

## "Die Reformation" 4. II. 1934

53

Gegen die politische Einschätzung der kirchlichen Opposition wendet sich Prof. D. Karl Barth in einer Auseinandersetzung mit dem Ausland (Vorwort von Heft 5, „Theologische Existenz heute“). Er schreibt u. a.:

„Der Staat scheint nach dem letzten Erlaß des Reichskanzlers auch sonst im Begriff zu sein, die Selbständigkeit der kirchlichen Fragen und damit das gute und nicht zu verdächtigende Recht einer kirchlichen Opposition bestimmter anzuerkennen, als dies im vergangenen Sommer der Fall war. Aber meine Arbeit und meine Opposition und die vieler anderen wären kirchlich und nicht politisch gemeint, auch wenn das vom Staat nicht anerkannt wäre oder in irgend einer weiteren Entwicklung vielleicht nicht mehr anerkannt würde. Ich widerstehe einer heute beim Nationalsozialismus ihre Zuflucht suchenden Theologie, nicht der nationalsozialistischen Staats- und Gesellschaftsordnung. Gewiß nicht aus klösterlicher Gleichgültigkeit gegen die Fragen der Staats- und Gesellschaftsordnung, aber einfach darum, weil ich überzeugt bin, daß die Kirche gegenüber Staat und Gesellschaft der übergeordnete, der überlegene Bereich ist, daß die eigentlichen Entscheidungen auch über Staat und Gesellschaft nicht in Staat und Gesellschaft, sondern in der Kirche fallen. Nicht damit, daß die Kirche Staat und Gesellschaft regiert und formt, sondern damit, daß sie mitten in Staat und Gesellschaft nüchtern und sachlich Kirche ist. Daß sie das sei und danach tue, dafür möchte ich arbeiten und streiten und für nichts anderes.“

Einmalige Entscheidung. In einem wertvollen Aufsatz („Tag“ 7. 1. 34) führt der Pressereferent der Obersten SA-Führung J. Bösch u. a. folgendes aus:

„Deutschland bekennen heißt alles Eigene, alles Persönliche, heißt Gut und Blut und Leben gering achten um der großen Not- und Schicksalsgemeinschaft der Nation willen! Walter Flex, der ein Dichter war und Soldat zugleich, hat in seinem Gedicht „Preußischer Fahneneid“ die Worte geprägt:

... Wer auf die preußische Fahne schwört,  
Hat nichts mehr, was ihm selber gehört ...

Auch wer das Braunhemd anzieht und die Schwurfinger auf das blutrote Fahnentuch mit der schwarzen Sonnennrone im weißen Feld legt, begibt sich damit aus freiem Entschluß des Anspruches, fernerhin sein eigenes Leben nach Geschmack und Neigung zu führen. Freiwillig ist für den SA-Mann nur der Entschluß, sich den braunen Bataillonen Adolf Hitlers einzureihen. Von diesem Augenblick an unterwirft er sich den ehernen Gesetzen der SA — Dienen und Gehorchen, nicht weil es befohlen wird, sondern weil sein Glaube es fordert — und gehört nicht mehr sich selbst, sondern nur noch der Nation. Es ist das für den Außenstehenden Unfaßliche, gleichzeitig aber auch der unsichtbare Schlüssel zum Erfolg der nationalsozialistischen Weltanschauung, was sich hier offenbart. Es ist der SA-Geist!

Wir wurden beim Lesen dieser Sätze unwillkürlich an Karl Barths Vortrag „Reformation als Entscheidung“ erinnert. Er gipfelt in der Feststellung, daß der Christ durch die Entscheidung des von Gottes Geist gewirkten Glaubens ein für alle Mal gebunden ist. Dort der Totalitätsanspruch der SA, hier derjenige Gottes. Wie nun? Für den Christen gilt das bekannte Schriftwort: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ Wird dieser Vorbehalt von der SA-Führung als selbstverständlich anerkannt? In Theorie und Praxis? Wie steht es mit den Pfarrern?